

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

9. Jahrgang.

Samstag, 12. Jänner 1929.

Nr. 11.

Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post:

monatlich Ks 16.—
vierteljährlich 48.—
halbjährig 96.—
jährlig 192.—

Abstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einlieferung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich rüb

Najman und der Nebel.

Wer trägt die Schuld an den Eisenbahnunfällen?

Bei Deutsch-Brod überfährt ein Zug das Signal, stößt mit einem anderen zusammen, es gibt zahlreiche Opfer. Die Ursache? Man weiß nicht, ob das Signal nicht richtig gestellt wurde oder ob der Frost die Signalanlage unbrauchbar gemacht hat. Bei Prachatitz stößt am selben Tage ein Schienenautobus mit einem Personenzug zusammen, es gibt eine Reihe Verletzte. Die Ursache? Nebel, Frost, glatte Schienen, Nachhinken unteren der Signalanlagen usw. Der gleiche Tag bringt zwei Zusammenstöße von Automobilen mit Eisenbahnzügen. Die Ursache? auf die nachgerade ebenso wie Najmans System berichtigte Unvorsichtigkeit der Chauffeure zurückzuführen sind. Vielleicht aber auch auf die dem heutigen Straßenverkehr unzureichende Kenntlichmachung und Sicherung der Bahnübergänge. Es vergehen keine 24 Stunden und bei Vissa a. E., einem Bahnknotenpunkt des böhmischen Schienennetzes ereignet sich ein neuer Zusammenstoß; das Ergebnis: Tote, Schwerverletzte, zahlreiche leicht Verwundete. Die Ursache? Nebel und Frost. Die Signalanlage war so mit Eis beschlagen, daß bei dem dichten Nebel das Licht nicht sichtbar war.

Sind die Unglücksfälle der letzten Tage, ist diese Häufung von Katastrophen auf unseren Bahnen tatsächlich auf Frost und Nebel allein zurückzuführen?

Ohne Zweifel spielen die Begleiterscheinungen eines besonders rauhen Winters, wie wir ihn neuer erleben, eine große Rolle bei der Unsicherheit des Verkehrswezens. Die Schienen sind oft vernebelt, meist vereist, die Signale sind schwer erkennbar, das Funktionieren der Weichenanlagen wird oft durch Einfrieren, durch Vereisung der Hebel und Scharniere gehindert, sogar der elektrische Strom wird häufiger als sonst durch Witterungserscheinungen unterbrochen. Aber all das sind in unseren Breiten doch keine Ausnahmefälle, sondern regelmäßige Begleiterscheinungen der kalten Jahreszeit, auf die der Bahnbetrieb bis zu einem gewissen Grade eingestellt sein muß. Es handelt sich doch nicht um Naturkatastrophen, nicht um eine Vis major, sondern um einen periodischen Witterungswechsel.

Frost, Nebel, Eis und Schnee gibt es heuer und in jedem Winter. Doch nicht nur in der Tschechoslowakei, sondern in viel stärkerem Maße etwa in Norddeutschland, Schweden, Rußland, Polen, England, in der Schweiz, in den Ostseeprospekten.

Dennoch häufen sich in diesen Staaten die Eisenbahnunfälle nicht derart wie bei uns. Das Eisenbahnnetz Schwedens müßte ja jeden Winter einfach stillgelegt werden, wenn die Bahnen so wenig mit den Zwischenfällen der Witterung rechnen wie bei uns. In jedem anderen Staat gibt es natürlich auch Unfälle infolge des Winters, aber sie bilden Ausnahmen und sind im Vergleich zur Ausdehnung des Bahnnetzes und zur Verkehrsstärke unverhältnismäßig seltener als bei uns. Es kommt eben darauf an, ob eine Bahn gut oder schlecht verhalten ist, ob sie auch größeren Anforderungen genügen kann, oder ob sie eben nur funktioniert, wenn nichts dazwischenkommt. Wir haben keine Zeit, als sich auf Najmans Bahnen die Unglücksfälle derart häufen, eine Statistik veröffentlicht die ein bezeichnendes Bild von der Sicherheit auf Najmans Eisenbahnen. Nun bringt die „Bohemian“ eine Uebersicht über die Eisenbahnunfälle seit dem 1. Jänner vorigen Jahres und stellt fest, daß binnen einem Jahre sich auf unseren Bahnen 11 Unfälle mit 40 Toten und 265 Verletzten ereigneten. Hier dürfte aber noch mancher Unfall, auch mancher mit tödlichem Ausgang, noch fehlen.

Wieris Indosovter forderten als Najmans Bahnen innerhalb eines Jahres. Sind alle diese Opfer auf das Konto der schlechten Witterung zu setzen?

Das Unglück von Vissa zeigt ja sehr deutlich, wo der Krebsknoten zu suchen ist. Dort war das Glas des Semaphors derart vereist, daß man das Signallicht nicht sehen konnte. Aber mit Recht bemerkt das „Ceske Slovo“ (das im übrigen allerdings bedenken sollte, daß die Größe des Herrn Witterung auch nicht gerade zur Modernisierung der Bahnen beitrug, da sich der Herr nur mit Wägen und mit überflüssigen Sports abgab), daß es heute schon andere Verursachungsursachen als gewöhnliche, atmosphärische Petroleumlampen gibt, wie deren eine in Vissa in Verwendung stand.

Bei fügen hinzu es gibt ohne Zweifel auch genügend Mittel, Eisbildung an den Signalgehäusen überhaupt zu verhindern, es gibt vor allem die Möglichkeit der Kontrolle, die weder in Deutschbrod noch in Vissa geübt wurde. Das „Pravo Lidá“ berichtet, daß der Bahnwärter in Vissa das Unglück bemerkte, als der Zug das Signal überfuhr, daß er aber

keine Möglichkeit hatte, die Station zu verständigen, weil Lichtsignale nicht bemerkbar, Glockensignale nicht gehört wurden. Gerade an der kritischen Stelle fehlte ein Bahnwärter, weil man

das Wächterhaus 241 leinerezeit ausgelassen hat, so daß keine Warnung die Station erreichen konnte!

Es fehlt eben auf unseren Bahnen an genügend Personal, es fehlt an geschultem Personal (Tausende deutsche Eisenbahner, geschulte, tüchtige Leute, sind pensioniert oder entlassen, freisten als Tagelöhner ihr Leben, sie beherrschten eben die technische Literatur nicht genügend, und daß sie das Signalwesen beherrsch-

ten, galt nicht); es fehlt an jeglicher modernen Signalanlage, es fehlt an Verschub- und Doppelgleisen, an automatischen Weichenanlagen, an modernen und verlässlichen Bremsen.

Das Sparsystem Najmans, das den Staat durch die Ersparung von ein paar tausend Monatslöhnen reich machen will und keine Krone zur Sanierung der verfallenen Bahnen aufwendet, ist der Hauptschuldige an den Unglücksfällen.

Ein System, das schon unter normalen Verhältnissen keine Sicherheit gewährt, das bei der Elektrifizierung der Prager Bahnhöfe Schrecken leidet, kann sie erst recht nicht geben, wenn ungünstige Wetterverhältnisse den Bahnbetrieb erschweren. So ist das Verirren in unsere Bahnen gesunken. Herr Najman mag sich selbst davon überzeugen, wie die Reisenden auch bei hart beschneiten Tagen peinlich die ersten Wagen meiden, weil sie mit Zusammenstößen rechnen. Das ist ein Zustand, der eines Kulturstaates unwürdig ist. Er wird aber nicht geändert werden, bevor nicht der Minister geht an dessen Namen schon sich die Vorstellung von Katastrophen knüpft, und solange ein System anhält, das die Eisenbahnen nicht für ein Verkehrsmittel, sondern für ein Postamt hält!

Poincaré will Klarheit schaffen.

Bisher jeht demissionieren, als während der Tagung der Finanzexperten.

Paris, 11. Jänner. In der Kammer hielt heute Ministerpräsident Poincaré eine mehrstündige Rede. Er schilderte zunächst die unerfreuliche finanzielle Lage, als er im Jahre 1926 die Regierung übernahm und verwies auf die Pessimisten, die seit jener Zeit in der Finanzsage Frankreichs erreicht wurde. Poincaré sei es unmöglich gewesen, wie die Radikalsocialisten gewünscht, die republikanischen Demokraten der Gruppe Marin von der Regierung auszuschließen, die ihm unter der Regierung der nationalen Einheit so wertvolle Hilfe gewährt hätten. Es sei für ihn sehr peinlich gewesen, als er im November v. J. ein Kabinett ohne Radikalsocialisten bilden mußte aber er wurde gedrängt, ein Kabinett unverzüglich zu bilden, da sonst die rechtzeitige Verabschiedung des Budgets bedroht gewesen wäre, und außerdem wären durch die Einziehung der Regierungskasse die eben angetretenen Verhandlungen in der Reparationsfrage verzögert worden.

Den provisorischen Kredit, dessen sich die Regierung während der letzten beiden Monate erfreute, wolle man ihr in dem Augenblick entziehen, wo die schwerwiegendsten internationalen Fragen aufgeworfen würden. Es würde sehr gefährlich sein, die Regierung zu einem späteren Augenblick, wenn die Reparationsverhandlungen bereits im Gange seien, zu stürzen.

Klarheit soll geschaffen werden, ob die Regierung ihr Werk fortsetzen solle. Soll eine andere Regierung an ihre Stelle treten, ist es besser, das gleich zu sagen. Heute hätte eine Ministerkrise zwar ernste Nachteile, doch könnte das Nebel entweicht werden, während in einigen Wochen die Folgen einer Regierungskrise weit ernster sein können, da dann die Verhandlungen der Finanzexperten im Zuge sein werden.

den, wovon das Schicksal Frankreichs und Europas abhängen wird. Wenn die Macht meinen schwachen Händen entfällt, erkläre Poincaré, werde ich sie ohne Bedauern kläreren Händen übergeben.

Zu den Verhandlungen über die Reparationen

übergchend, erklärte Poincaré: Die Experten werden in voller Unabhängigkeit arbeiten, aber ihre Ansichten werden weder für die Regierung, noch für das Parlament obligatorisch sein, die frei die definitive Regelung der Reparationen erwägen werden. Es wurden die Minimalbedingungen festgesetzt, um die Verhandlungen nicht in eine Sackgasse münden zu lassen. Frankreich hat sich für die Zeit, solange es an England und Amerika Schulden zahlen wird, ziemlich große Beträge reserviert, um damit auch diese Noten und die Ausgaben für seine verwüsteten Gebiete decken zu können. Der Ministerpräsident hofft, daß die Währungs- und die Berechtigung der französischen Bedingungen werden anerkannt werden. Falls diese nicht erfolgte, hätte Frankreich das absolute Recht, sich an den Dawesplan zu halten. Wenn aber die französischen Vorschläge angenommen werden, wird sich für Frankreich die Situation gegenüber den englischen und amerikanischen Gläubigern bessern und man wird wieder diese Schulden in Erwägung ziehen können. Die Reparationsfrage und die Frage der alliierten Schulden bilden jedoch kein Punkt, im Gegenteil sie müssen gesondert mit ständiger Bedachtnahme auf die Interessen des Friedens studiert werden. Damit die Regierung die notwendige Autorität bei diesen Verhandlungen habe, muß sie ihres Schicksals sicher sein und nicht der Gefahr eines plötzlichen Mißtrauensvotums ausgesetzt sein.

Staatsstreik des jungen Tchangjolin.

Auch die Mandschurei der Nanking-Regierung unterworfen. — Hinrichtung zweier Generale.

Schanghai, 11. Jänner. (Reuter.) Japanischen Meldungen zufolge hat der Sohn des verstorbenen Generals Tchangjolin, der von der nationalistischen Regierung zum Verwalter der Mandschurei ernannt worden war, einen Staatsumsturz durchgeführt, und zwar in der Weise, daß er sich des Mordens an dem mächtigen und den ehemaligen Generalkommandeur Tchangjolin Tanajuting und zwei andere mandchurische Militärherrscher einverleibte. Der Grund hierfür liegt darin, daß diese Generale die nationalistische Fahne nicht akzeptieren und sich der nationalistischen Regierung in der Mandschurei nicht unterwerfen wollten.

Paris, 11. Jänner. Ueber den Staatsstreik gibt eine Havasmeldung aus Schanghai folgende Einzelheiten wieder: General Tchangjolin, Sohn des verstorbenen Generals Tchangjolin, habe sich gestern abends in das Hauptquartier Tangjutings begeben und seine Truppen angewiesen, den Raum, in dem Tangjuting und Tchangjolin konzentriert, zu umstellen. Alsdann sei er in den Raum eingedrungen, habe beiden Generalen ihre Umtriebe vorgehalten, sie einem strengen Verhör unterzogen und ihre sofortige Hinrichtung befohlen. Zahlreiche Anhänger Tangjutings seien nach der Süd-Mandschurei geflüchtet.

Richter, Beamte und der Klassenkampf.

Gestern haben wir nach den „Soudcovské Listy“ (das ist die tschechische Richter-Zeitung) eine seltsame Mitteilung nachgedruckt. Es wurde darin über die schlechte Bezahlung und die ungeheure Ueberbürdung der Richter und der bei Gericht angestellten Beamten und Beamtinnen geklagt, die in dieser Beamtenklasse herrschende Erbitterung geschildert und angeklagt, daß die Richter und Gerichtsbeamten des Prager Landesgerichtes von Montag angefangen nur mehr während der Amtsstunden zu arbeiten eingeschlossen sind. Das heißt mit anderen Worten, daß diese Beamten mit der passiven Resistenz einsehen wollen, da ihnen jeder andere Weg zur Verbesserung ihrer Lage aussichtslos erscheint.

Was früher unvorstellbar erschien, daß Beamte sich der Kampfmittel der modernen Arbeiterbewegung bedienen, das ist in vielen Ländern keine so seltene Erscheinung mehr. Einige Jahrzehnte vor dem Kriege gab es zwischen Arbeiterklasse und Beamtentum eine tiefe, unübersteigbar scheinende Kluft, denn der Beamte stand in seinem Denken und Fühlen der Welt der aufsteigenden und um Geltung ringenden Arbeiterklasse vollständig fremd und feindselig gegenüber. Jede Berührung mit ihr, jede Gemeinshaft wies er, verbarbarisiert hinter einem wüsten Haufen von ihm eingemessenen Standesvorurteilen als Herabwürdigung seiner gesellschaftlichen Stellung mit Entrüstung zurück. Der letzte tschechische Proletarier sahte sich als Angehöriger der „besseren Gesellschaft“, wirtschaftlich als zum „Mittelstand“ zugehörig. Daß der Beamte und Angehörige nichts mit dem Arbeiter zu tun haben könne, war das absolute Glaubensbekenntnis der tiefen Schichten eingetrichterten bürokratischen Weltanschauung, die oft genug allerdings schon damals mit ihrer wirtschaftlichen Lage in groteskem Widerspruch stand. Immerhin war der Beamte in seiner Erziehung geübter als heute, er stand zu seinem Chef oder Vorgesetzten in einem gewissen variablen Verhältnis, das ihn zwar zu eifrigen Minderungsverhältnissen zwang und ihn oft hart mit der unerbittlichen Not der Wirklichkeit ringen ließ, aber die Hoffnung, einmal auch einen „Klingenden“ Beamtentitel zu erlangen, selber auf einen der „gehobenen“ Beamtentitel hinauf zu gelangen oder Chef zu werden und dann als Herr über andere zu herrschen, ließ keine Eitelkeit, ließ seinem Dunkel neue Nahrung und hielt ihn von jedem tieferen sozialen Mitempfinden ab. Der Beamte fühlte sich als ein einer bestimmten Herrschaftsschicht der er sich auch gesellschaftlich verwandte und nahe glaubte, dienstbares Organ, seine Lebensaufgabe und Lebenshaltung waren in weitestem Maße von der Denkweise seines Arbeitgebers oder Vorgesetzten bestimmt und seine größte Sorge war, von jenen, die noch härtester als er gestellt waren und eine dürftige gesellschaftliche Distanz zu wahren.

Seither ist vieles anders geworden. Gewiß, es sind der sogenannten Intellektuellen noch mehr als genug, die Scheuklappen vor den Augen tragen, deren Signatur die Engherzigkeit und ein verkümmertes „Standesbewußtsein“ ist, obwohl dieses künstlich gezüchtete Gefühl mit ihrer wirklichen Lebenslage in keiner Uebereinstimmung steht. Noch genug derer, die von Kostengeist und Resignation erfüllt sind, die lieber mit einem kleineren Gehalt vorlieb nehmen, als an so etwas wie einem gewerkschaftlichen Kampf teilnehmen und sich gegen das Unrecht der heutigen kapitalistischen Gesellschaftsordnung, das auch sie zu Ausbeuteten macht, auflehnen. Viele gibt es noch, die sich in der Rolle eines einseitigen Instrumentes einer Ordnung, die nur der Steigerung des Reichtums und des Wohlstandes einer kleinen Oberschicht von Menschen dient, sehr wohl fühlen, die ihr Los posterochen hinnehmen und zufrieden sind, daß sie sich wenigstens einbilden dürfen, auf der gesellschaftlichen Stufenleiter

Inland. Neuwahlen?

Die „Vidové Listy“ reden bereits davon. — Der „Dentov“ heft weiter gegen Venes.

Prag, 11. Jänner. Nicht nur auf meteorologischem, sondern auch auf innenpolitischem Gebiet macht sich der Einfluß einer starken Kälteperiode bemerkbar; namentlich das innenpolitische Thermometer ist schon dem absoluten Nullpunkt bedenklich nahe. Selbst das altösterreichische „Fortwursteln“ ist für den gegenwärtigen Regierungschef Stranet ein unerreichbares Ideal. Seine ganze Staatskunst besteht momentan darin, daß er den feilgekauften Marxen einfach mitten auf der Landstraße stehen läßt und in Spindelmühle Erholung sucht. Inzwischen wird selbst der übliche Ministerrat und die Duma nächste Woche vertagt. So idyllisch ruhig ist es überall, daß sich auch die heutige gemeinsame Sitzung der Kammerpräsidenten mit nichts anderem als mit dem Wettbewerb um den Neubau des Parlamentsgebäudes befassen konnte. Nicht einmal der Senat kann einberufen werden, um die Pensionsversicherung der Privatangestellten zu erledigen.

Alles politische Leben ist innerhalb der Koalition erstickt; erst in der nächsten Woche sollen die Wiederbeschungsversuche von neuem eintreten. Ihrem Ausgang sieht man allseits skeptisch entgegen und so ist es kein Wunder, daß die Neuwahlergerüchte nicht verstummen wollen. Heute sprechen die Merkale „Vidové Listy“ bereits in einem großen Zweifelspalte davon. Sie sind allerdings von Neuwahlen nicht sehr begeistert, warnen vor der Wahlmüdigkeit der Bevölkerung und trösten sich mit dem Hinweis, daß selbst die tschechischen Agrarier nicht einseitig für Neuwahlen sind, sondern daß nach anderen Informations Schritte eingeleitet würden, um die Koalitionsparteien auf ein weiteres Arbeitsprogramm zu einigen und so Neuwahlen vorzubeugen. Diese Nachwahlspannungen dürften sich wohl, so hofft das Blatt, im Laufe des Jänner allmählich klären.

Die Neuwahlergerüchte gehen von den Agrariern aus, die mit solchen Drohungen von den Merkale die Zustimmung zu ihren neuen Viehzollprojekten erzwingen wollen. Wenn auch die Agrarier bei Neuwahlen sich irgendwo weit hinten in der Slowakei einige neue Mandate beschaffen könnten, so dürfte sie doch nicht im Zweifel darüber sein, daß Neuwahlen im ganzen aber eine Schwächung der bürgerlichen Positionen bringen werden und daß sie in einem neuen Parlament trotz eines Mandatszuwachses ihre Viehzölle noch viel weniger durchbringen würden als in der jetzigen Koalition. Gar so eilig dürften sie es mit Neuwahlen also doch nicht haben.

Nicht unwahrscheinlich ist es aber, daß die Koalition trotz der eifrigsten Stützungsaktionen aller Parteien eines schönen Tages dennoch auseinanderfällt. Das kann bald der Fall sein, denn Konfliktstoffe, die das herbeiführen können, gibt es genug.

Die Frage, ob Stranet oder ein Agrarier weiter den Stellvertreter Svehlas spielen soll, kann nicht mehr weiter auf die lange Bank geschoben werden, da der Präsident der Republik auf eine Klärung dieser Frage drängt. Die Merkale stellen sich neustens wieder auf den Standpunkt, daß sie als zweitstärkste Koalitionspartei den Stellvertreter des Ministerpräsidenten unbedingt behalten müßten; wenn die Agrarier die Leitung des Kabinetts in die Hand nehmen wollten, dann müßten sie es eben in der Form tun, daß Svehla demissioniert und ein anderer Agrarier Ministerpräsident wird. Diesen Ausweg haben aber die Agrarier durch ihre wiederholten Erklärungen

verleert, daß nur Svehla allein über seine eventuelle Demission entscheiden dürfe. Die nächste Demissionssitzung wird da eine harte Nuß zu kneten haben.

Nach gefährlicher ist der Jüdstoff in der Zufa-Affäre aufgehäuft. Die Erklärung des „Slovak“, daß unmöglich zwei Abgeordnete desselben Klubs im Ministerkabinet und ein dritter in Untersuchungsausschuß sitzen könnte, ist einigermaßen plausibel. Von hier aus kann also über Nacht einmal die Koalition gesprengt werden.

Ran fangen zuguterletzt auch noch die Agrarier wieder zu zündeln an. Vor Weihnachten hatten sie einen nicht gerade höflichen Artikel des „Ceske Slovo“ über die „agrарischen Frehsäcke“ zum Anlaß genommen, um den Außenminister Dr. Venes aus dem Kabinet hinauszuwickeln. Der Präsident der Republik setzte sich persönlich für eine Beilegung dieser Differenzen ein, die bis zum gesellschaftlichen Konkurs der nationalsozialistischen Führer gediehen waren. Nun hat aber der Agrarier Standes vor wenigen Tagen in Trebiš allen Ernstes erklärt, seine Partei würde sich trotz aller Beeinflussungsversuche auf keinen Fall von der Forderung nach völliger Genugtuung abbringen lassen, und der heutige „Dentov“ schloß in dieselbe Kerbe. Er erklärt, daß sich Venes, wie sie wieder anlässlich des letzten Ruffches geriet habe, ein festes Presseartikell geschaffen hat, das sich keinen Blinzen spart. Dieses Artikel arbeite aber mit allen möglichen Intrigen gegen die Agrarier und deshalb müsse man den dahinterstehenden Minister für all das verantwortlich machen, mit dem Vertiefenspielen endlich einmal aufhören und diese Frage so schnell wie möglich bereinigen.

Also auch hier Jüdstoff genug für die Koalition. Nimm man noch hinzu, daß fast in jeder Koalitionspartei auch noch hinter den Kulissen ein Mißverhältnis gegen den anderen intrigiert, so muß man wirklich den Neuwahlen, daß trotz alledem die Koalition ein neues Arbeitsprogramm fertigstellen werde, sehr skeptisch gegenüberstehen. Das würde selbst Svehla bei voller Gesundheit kaum zustande bringen.

Nicht zuletzt wird sich wohl auch die Wählerschaft den Zustand, daß die Herren von der Koalition das Recht einfach stilllegen, wenn es nicht mehr weiter geht, die Hände in den Schoß legen und untätig zusehen, nicht lange gefallen lassen. Stehen doch in der unerledigten Pensionsversicherung, beim Meierhof, der mit Ende März abläuft, und bei vielen anderen Vorlagen zu wählige Interessen der breitesten Massen auf dem Spiel; die Koalition muß sich wohl klar sein, daß sie direkt Selbstmord begeht, wenn sie die Geduld der Wählerschaft noch länger so bis zum Zerreißen anspannt wie in den letzten Wochen!

Achtung, die Linie!

Die Kommunisten haben aus den Erfahrungen der Moskauer Arbeitergerichte noch immer nichts gelernt. Immer wieder reißt sie es zu unüberlegten Schritten fort, zu vorzeitigen Urteilen, zu eckigen Betrachterungen. Zum Beispiel mit dem südlawischen Staatsstreik. Statt abzuwarten, was Moskau dazu sagt, ob dieser Staatsstreik nicht in der hallwitschen Linie liegt, ob hier vielleicht ein zweiter Fall Amannsch sich auswärts und der Königs-Taktor Alexander nicht in einem Jahre in Moskau zu Gast sein wird, bilden sie sich im kommunistischen Preßbüro, das den Feinzeug revolutionäre Fertigung liefert, gleich so etwas wie eine eigene Meinung. Diese besteht zwar vorderhand nur darin, daß sie aus einem Artikel unserer Blätter abgerissene Sätze zitieren und wider besseres Wissen glossieren, aber indem sie uns nachzogen, daß

wir 1. den faschistischen Putz in SZS. begrüßen, also keine guten Demokraten seien, und daß wir 2. gegen den faschistischen Putz aufstehen, weil wir als gute Demokraten den S. in der Revolution nicht verstehen, haben sie sich nach beiden Seiten festgelegt und, wenn Stalin jetzt anders entscheidet, sitzen sie wieder im Dred. So war's doch noch jedesmal, wenn sie vorlaut den Schnabel an Dingen wechten, von denen doch nur Stalin etwas versteht.

Wenn sich der Handlanger des kommunistischen Preßbüros in einer Polemik, die bei ihm nicht anders als persönlich sein kann und wie immer in solchen Fällen noch mit ungeschickter Hand danebergreift, zu einer Auseinandersetzung mit uns verweigert, in der er seine Auffassung der französischen Revolution vorträgt, indem er das abschreibt, was er eben aus unserem Artikel gelernt hat, so wird ihn das bei Stalin entschuldigen, aber doch nicht zur Gänze. Unvorsichtig handelt er auf jeden Fall, wenn er einen Staatsstreik verdammt, in dem Moskau vielleicht morgen schon einen revolutionären Fortschritt sieht. Wie es mit Mussolini die Freundschaft hält, die sich in Hortenparaden oder darin betätigt, daß der russische Geandte den Duce unmittelbar nach der Ermordung Matteottis zum Tee lud, so wird man sich wohl auch mit Zifovis gut stellen, der doch ein würdiger Kollege Stalins ist.

Und noch etwas: wenn der leninistische ABC-Schäfer uns in den Mund legt: „Die Arbeiter mögen auf nationale Forderungen, auf den Klassenkampf verzichten“ (wir sagten letzterwähntlich das gerade Gegenteil), so hält er uns schon für sehr dumm. Wollen wir das, dann müßten wir doch den Arbeitern eine ganz andere Taktik empfehlen. Dann müßten wir ihnen sagen, sie sollen kommunistisch wählen, kommunistische Politik machen; die bedeutet wirklich Verzicht auf Klassenkampf und auf nationale Forderungen!

Ein deutschnationaler Lehrer über die Schulreform.

„Der pädagogische Mittelpunkt Europas.“

Im Brünner „Tagessboten“ schreibt Fachlehrer Habermann über die auch bei uns zum sonndsozialenmalen versprochenen Schulreform. In seinem Artikel heißt es u. a.:

„Im Jahre 1919 trat die Reformabteilung des österreichischen Unterrichtsministeriums mit einem Einheitschulplan vor die Öffentlichkeit. Nach diesem Pläne sollte wie in Deutschland die Volksschule auf vier Klassen herabgesetzt werden. Daran sollte sich die vierjährige allgemeine Mittelschule mit zwei Klassenzügen für die verschiedenen Geschlechtern und mit veränderlichem Lehrplan für die wichtigsten Fächerrichtungen anschließen. Die tüchtigen Schüler der Allgemeinen Mittelschule sollten das Recht des Uebertrittes in die Obermittelschule erhalten.“

Der Stadtschulrat für Wien ließ diesen Einheitschulplan in der Art erproben, daß er die Allgemeine Mittelschule an sechs Versuchsschulen mit je 16 Klassen und 3000 Schülern mit paritätisch aus akademisch und femininisch gebildeten Lehrkräften zusammengesetzten Lehrkörpern unterrichten ließ. Gelegentlich wurde für eine innere Reform der Volksschule — Arbeitsschule anstatt Lernschule — durch 300 Versuchsklassen in jahrelanger mühseliger Arbeit der Boden für die neue Schule vorbereitet.

Durch diese Versuche wurde der Beweis erbracht, daß diese neuen Schulformen nicht nur

um eine Sprosse höher als andere zu stehen. Durch Kleidung und Benehmen suchen sie mehr vorzuziehen, als sie sind und haben daran ihr Genügen. Ueber den Zusammenhang ihres Schicksals mit der Politik, mit den Machtverhältnissen im Staate und den wirtschaftlichen Dingen nachzudenken, fällt ihnen nicht ein, da sie doch nicht zwecken wollen, daß auch sie Opfer der Gesellschaftsordnung sind, wie der „gewöhnliche“ Arbeiter. Dennoch sind viele lebend geworden. Das ungeheure Ereignis des Krieges und das ihm folgende wirtschaftliche Chaos, das jedem einzelnen zeigte, auf welchem schwankendem Grunde seine Existenz ruht, hat in den Köpfen mancher die dort durch die Einbildung aufgebaute Illusionen zerstört. Als eine kleine, an Macht starke Gruppe es vermochte, die Welt in Brand zu stecken, als Millionen auf den blutgeschwunden Feldern niedergemetzelt wurden und auch die Dabeimachenden einen innerlichlichen Maß von Jammer erdulden mußten, während gleichzeitig die gewissenlosen Evidentanten und Wucherer aus dem Glend der Massen Gewinn zogen und die Grundlagen für die neue „gute Gesellschaft“ legten, dämmerte in manchen Hirnen der Gedanke des Klassenverbundes mit den Proletariatsmassen auf. Viele sind wohl bald wieder in die alte Kirche zurückgekehrt, aber die immer stärker aufeinander prallenden Gegensätze von Kapital und Arbeit, die wachsende Verelendung der Massen und der steigende, übermühtige Luxus der Besitzenden, wirken klärend auf die Köpfe fort. Auch der Beamte hat in den letzten Jahren zueheln und wenn auch mancher noch nicht im Arbeiter den in seinem Existenzkampf notwendigen Kampfer erblickt will, so werden doch ihrer immer mehr, die einsehen, daß es weder für ihr persönliches noch für das Schicksal der Menschheit von Vorteil ist, die Arbeiterklasse an ihrem Aufstieg aus geistiger und seelischer Not zu hindern.

Das fein säuberlich christlichsozialistische Wissen erweist sich nicht mehr als fest genug, um die Schichte der geistigen Arbeiter von der Erkenntnis ihrer wahren Klassenlage fern zu halten, aber doch Richter und Gerichtsbeamte zur positiven Reflexion zwingen müssen, um auf ihre schlechte Lage und Ueberbürdung aufmerksam zu machen, ist doch ein außergewöhnlicher Fall, der ausdrücklich vermerkt zu werden verdient. Selbst bis in die höheren Beamtenstufen hinauf beginnen die scharf zugespitzten Klassenbewusstseins Erkenntnisse zu tragen, die dort noch vor zwei Jahrzehnten voller Verständnislosigkeit begegnet wären.

Der herrschende Bürgerblut hat in den zwei Jahren seiner Herrschaft für die Besitzenden ausgiebig gesorgt. Die Bankherren, die Zuckerbarone, die Industriellen, die Großagrarien, die Hausherrn, die Rassen, sie wurden alle vom Cabentisch der Bürgerkoalition sorgfältig bedacht. Für die Klagen über schlechte Bezahlung und Ueberbürdung der Richter und vieler anderer Angestellten des Staates hatte er keine Ohren. Der verzweifelte Schritt der Prager Richter ist eine öffentliche Brandmarkung des heutigen Regierungssystems, aber auch der kapitalistischen Gesellschaft im allgemeinen.

sind immer die Antworten, die einen Streit machen. Denn welcher von beiden hätte die philosophische Ruhe gehabt, auf Vorwürfe, Anschuldigungen und lächerliche Behauptungen nicht zu antworten? Curtin hatte die Spitze des Juges und Dobbs den Schwanz. Und über die Esel hinweg, die geduldig und langsam zwischen den beiden trösten, warfen sie sich ihre Liebliden und wohlgemeinten Reden zu. Die Esel drehten ihre Ohren bald nach vorn, um einen strahlenden Blick Curtins auszufolgen, und bald drehten sie ihre Ohren nach hinten, um zu hören, in welcher kräftiger Form Dobbs die Schmähreden Curtins aufnehmen und beantworten werde. Dann kamen die Esel, die nebeneinander gingen, mit ihren Köpfen zu nicken, schnüffelten sich an, flüsternten etwas und grinsten mit breiten Mündern. War der Pfad zu schmal, so daß sie nicht nebeneinander aufkommen konnten, so schnüffelte der eine Esel an den Hinterbacken des vor ihm Marschierenden. Der drehte sich dann um, nickte und grinst und gab ungewöhnlich zu erkennen, daß er es verstanden und sich keine Meinung gebildet habe. Sie gaben dann ihre Meinungen unter sich weiter, immer durch Schnüffeln und Um-drehen, Nicken und Grinsen und Wackeln und Drehen der armlangen Ohren. Hätten sich Dobbs und Curtin nur einen Augenblick Zeit genommen und einmal darauf geachtet, was und wie die Esel über die Angelegenheit dachten, so würden sie sicher einen Begriff von wahrer Weltweisheit bekommen haben. Aber wer wird sich denn so weit herablassen, daß er den Esel als Lehrmeister duldet?

„Ich mache Stopp hier.“ sagte Dobbs plötzlich. „Ich bin doch kein Vieh, daß ich den ganzen Tag so drauflosrenne.“

„Es ist ja erst drei Uhr, Mensch.“ erwiderte Curtin.

Dobbs schrie wütend über die Esel hinweg: „Ich habe die doch nicht geheißt, hier Lager zu

machen. Meinemwegen kannst du losdürsten bis morgen früh.“

„Sehehen? Du?“ klickte Curtin zu. „Du hast mir gar nichts zu heißen. Du bist doch nicht der Boss.“

„Du vielleicht? Sag's mir. Ich warte nur darauf, da von dir zu hören.“ Dobbs wurde rot im Gesicht.

„Gut.“ sagte Curtin etwas ruhiger, aber doch noch verärgert, „wenn du nicht mehr weiter kannst —“

„Kannst? Kannst?“ schrie Dobbs. „Mit dir kann ich noch um die Wette.“

„Ja, ja, das ist gut. Also wenn du nicht mehr willst, dann können wir abladen und Lager machen. Meinemwegen, mir auch recht.“

„Hier ist doch Wasser.“ sagte Dobbs, ebenfalls ruhiger werdend, „wer weiß, ob wir am Abend Wasser finden.“

Essen stimmt immer verfühlich, wenn während des Essens nicht über die Kostenfrage geredet wird.

Auch hier stimmte das Essen verfühlich, obgleich es kein Festessen war. Und auch hier wurde ein Trinkspruch angebracht. Auch hier auf den andern.

Dobbs war der Redner des Abends. Er sagte: „Was wird denn der alte Bursche machen?“ Und dabei dachte er nicht an ihn, sondern an sich selbst, an seine eigenen Interessen, freilich, zuerst war ja sein Gedanke wohl in der Tat bei Howard. Aber noch ehe er den Satz beendete, wurde ihm klar, daß etwas anderes ihm näher lag als Howard. Er sah hinüber zu den Faden, und sein Blick haßte eine Weile an den Faden Howards.

Curtin sah ebenfalls hinüber zu den Faden. Aber er deutete den Blick des Festredners unrichtig. Denn er sagte: „Oh, ich denke, wir kriegen die ganze Schiffelung fein und sauber ins Häuschen. Wir sind jetzt weit genug fort vom

Berg. Das ist nun ganz unbedeutend. In zwei Tagen, wenn wir einen guten Blick haben von der Höhe, können wir schon die Eisenbahn rauchen sehen.“

Dobbs sagte nichts darauf. Er stierte ins Feuer, dann sah er hinüber, wo sich die dunklen Schatten der grafsenden Esel bewegten, und weit er nicht wieder ins Feuer starren und nicht wieder die Esel beobachten wollte, so fiel sein Blick abermals auf die Faden und blieb an den Faden Howards hängen.

Plötzlich stieß er Curtin mit der Faust an und lachte laut auf. Sein Lachen wurde glucksend und schmetternd und holpernd.

Curtin sah ihn erstaunt und verwirrt an, wurde vom Lachen etwas angepöckelt, lächelte und sah sich um, als wolle er nach der Ursache suchen, warum Dobbs vergnügt und lachlustig war.

Endlich fragte er mit lachendem Munde: „Mensch, worüber lachst du denn eigentlich so sehr?“

„Ach Schächchen, ach Schächchen.“ sagte Dobbs, herausplappend mit Lachen, „Schächchen, das ist ja so sehr komisch, so unsagbar komisch.“

„Was ist komisch?“

„Denke dir doch nur, dieser Esel von einem Mann gibt uns seine ganze Bronze. Hier draußen in der Wildnis. Und wir können damit so leicht abziehen. Kein Windhauch bleibt mehr übrig von uns. Wo will er uns denn suchen, dieser alte Knochen?“

Curtin hatte aufgehört zu lachen. „Ich verstehe dich nicht, Dobbs.“ sagte er. „Wovon redest du denn?“

Dobbs lachte und ließ Curtin wieder mit der Faust an: „Versteht nicht? Du Bähhschaf, wo bist du denn groß geworden?“

„Ah Jolly ich verstehe dich nicht.“ Curtin schüttelte den Kopf.

(Fortsetzung folgt.)

Der Schak der Sierra Madre

Von H. Traven. 53 (Verlag der Büchergilde Gutenberg, Berlin 1928.)

Sie waren beide durch den Vorfall ängstlich geworden und ähmtig. Kaum daß sie ein Wort miteinander sprachen, und wenn sie etwas zu sagen hatten, so sagten sie es knurrend. Sie waren müde, daß sie die Fracht Howards zu transportieren hatten, daß sie keine Esel zu treiben hatten, daß sie kein Gut abladen und aufladen mußten, und daß er seine und seinen Teil an der Arbeit nicht verrichtete. Und es waren gerade die Esel des Howard, die auszubereiten liebten, es waren gerade seine Fäden, die nicht gut aufgeschmirt waren und während des Transportes sich von den Tragstätteln lösten. Sie luden schluckend auf. Und während sie das taten, begannen die übrigen Esel zu streunen und mußten eingeholt werden. Solche Dinge kamen nicht vor, wenn da drei Mann waren. Auf Howard konnten sie nur aus der Ferne fluchen und schimpfen. Sie lachten bald ein, wie lächerlich das war; denn Howard konnte es nicht hören, und da war es fürchte Kraftverschwendung, auf ihn loszuwettern. Sie schluckten dann auf die Esel. Aber die antworteten nicht und nahmen es nicht ernst. Sie tronteten ihren Weg, zupften da ein Hälmchen aus und rissen dort ein Zweiglein von einem Strauch, wenn immer sie eine Sekunde Zeit hatten, ihre Zunge zu bewegen und das nächste Tier im Zuge nicht so unhöflich drängte.

Schließlich blieb den beiden Burschen nichts anderes übrig, als sich gegenseitig anzumurren, sich alberne Vorwürfe zu machen, sich für seine und weil zurückliegende Dinge die Schuld zuzuschreiben, nur um Antworten zu hören und sich an den Antworten immer mehr zu ergehen. Es

Waffenübungen 1929.

Drei bis vier Wochen.

Prag, 11. Jänner. Amlich wird gemeldet: In den heurigen Waffenübungen werden die Reservisten in zwei Perioden einberufen werden, und zwar:

Bei der Kavallerie: Offiziere in der ersten Periode aus dem Assentjahrgang 1918, in der zweiten Periode aus den Assentjahrgängen 1921, 1923 und 1925; Mannschaft in der ersten Periode aus dem Jahrgang 1920, in der zweiten Periode aus den Jahrgängen 1922, und 1924.

Bei den Telegraphentruppen: Offiziere in der ersten Periode aus dem Assentjahrgang 1918, in der zweiten Periode aus Assentjahrgängen 1921, 1923 und 1925; Mannschaft in der ersten Periode aus dem Jahrgang 1919 (nur teilweise), in der zweiten Periode aus den Jahrgängen 1920, 1922, 1924 und 1919.

Bei den übrigen Truppen: Offiziere in der ersten Periode aus dem Assentjahrgang 1921 (50 Prozent), in der zweiten Periode aus den Jahrgängen 1923, 1925 und der Rest aus dem Jahrgang 1921; Mannschaft: in der ersten Periode aus dem Assentjahrgang 1920 (50 Prozent), in der zweiten Periode aus den Jahrgängen 1922 und 1924.

Die Reserveoffiziere der Kavallerie und der Telegraphentruppen werden zu einem vierwöchigen Dienst. Die Mannschaft der übrigen Waffen für drei Wochen einberufen. Die Mannschaft mit der Klassifikation B und Bs wird nicht einberufen. Die heuer waffenübungspflichtigen Offiziere und Mannschaftspersonen, die im Jahre 1927 zum Wehrdienst ausgebildet worden sind, werden zu den Fliegerabwehr-Artillerieregimenten einberufen werden. Bei der Einberufung von 50 Prozent der Reservisten aus dem Assentjahrgang 1920 wird vor allem auf die Familienverhältnisse (Väter von einigen Kindern), auf die bürgerliche Anstellung, auf die militärische Bestimmung und auf die physische Eignung Rücksicht genommen werden. Gesuche um Nachsicht der Waffenübung (ausgenommen Kavallerie und Artillerie des Assentjahrganges 1920) sind bei den zuständigen Bezirksämtern, in Prag beim Magistrat oder bei den Magistratsämtern bis zum 15. Jänner einzureichen. Gesuche müssen mit einem 5 K-Stempel versehen und ordentlich begründet sein. Die eventuellen beigelegten Belege sind mit je einem 1 K-Stempel, soweit sie nicht schon gestempelt sind, zu versehen. Die Gesuche sind an das Regiment oder an die betreffende Militärabteilung zu adressieren.

Vor neuen Zeppelinfahrten.

Ein Welt-Rundflug?

Berlin, 10. Jänner. Dr. Edener, der in diesen Tagen in Berlin weilte, gab einem Mitarbeiter des „Berliner Tageblatt“ Informationen über die bevorstehenden großen Fahrten des „L. 3. 127“ („Graf Zeppelin“). Die Fahrten werden bereits in den nächsten Wochen beginnen. Zunächst werden Versuchsfahrten in die weitere Umgebung des Bodensees veranstaltet. Ende Februar wird der erste Mittelmeerflug mit Passagieren unternommen, der über die Küsten von Europa, Afrika und Asien gehen und etwa dreieinhalb bis vier Tage in Anspruch nehmen wird. Er soll über Marseille nach Alexandria, Kairo, Jaffa und Jerusalem führen; zurück ist der Weg über Triest und Wien geplant. In Palästina oder Ägypten soll nach Möglichkeit eine Zwischenlandung mit Autoausstieg zum St. Grabe oder zu den Pyramiden vorgenommen werden. Kleinere Passagierflüge sind für März und April vorgesehen. Sie werden Ozeanflüge in der Nähe der Festlandküsten sein und wahrscheinlich teils nach Island, teils nach Madeira und den kanarischen Inseln gehen. Die Fahrtdauer wird jedesmal etwa 48 Stunden betragen. Ihnen folgen im Mai bis Juni die beiden großen Amerikaflüge,

für die sowohl Passagiere wie Post und Pakete zugelassen werden. Sollte bis dahin die Beschaffung der erforderlichen Mengen Antriebsgas möglich sein, so könnte das Luftschiff nach Ergänzung des Betriebsstoffes in Amerika den geplanten Weltumflug über den Äquator über den Äquator anzuwenden. Dr. Edener erklärte zum Schluß, daß das Luftschiff wohl genug sei, um allen Beanspruchungen standhalten zu können. Es sei lediglich unzureichend für langsame Ozeanfahrten, weil seine zu schwache Maschineneinlage ein wirtschaftliches Einhalten der Aufwandsseiten nicht gewährleisten könne.

Die Berliner Grippe hält an.

Berlin, 11. Jänner. Der Direktor des Hauptgesundheitsamtes Prof. Dr. Hoffmann, erklärte heute den Vertretern der Presse, die Grippeepidemie habe auch in den letzten Tagen noch nicht abgenommen. Während noch am 3. Jänner in den städtischen Anstalten Berlins 608 Grippefälle verzeichnet wurden, beträgt die Krankenliste vom 10. Jänner 1348. Unter diesen Fällen befinden sich allerdings nur 237 Lungenerkrankungen. Die Erkrankungen nehmen diesmal überhaupt leichteren Verlauf. Seit dem 1. Jänner sind nur 48 Todesfälle bei Grippe zu verzeichnen. In verhältnismäßig großer Zahl sind Kinder erkrankt. Von dem in den Krankenhäusern beschäftigten Personal sind 10 Prozent grippekrank. Es ist daher ein empfindlicher Mangel an Pflegepersonal eingetreten. Da die Krankenhäuser überfüllt sind, hat das Hauptgesundheitsamt beschlossen, vom Roten Kreuz Raum anzufordern und im Notfalle Schulen als Notkrankenhäuser einzurichten.

Abgebrochene Forschungsreise.

New York, 11. Jänner. (Reuter.) Die hiesigen Blätter erhielten von der Insel Deception in der Südpolarregion eine radiotelegraphische Depesche von Wilkins, welcher mitteilt, daß er nunmehr auf dem raschesten Wege in die Vereinigten Staaten zurückkehren und die Fortsetzung seiner Expedition, deren Ausgangspunkt eine andere Basis sein wird, auf die nächste Saison verschieben wird. Der Forschungsreisende traf diese Entscheidung gestern nach einem Rundflug von etwa 500 Meilen, bei welchem sein Versuch scheiterte, etwas südlicher eine andere Operationsbasis ausfindig zu machen, welche ihm es ermöglichen würde, noch jetzt seine Forschungen fortzuführen. Das Ergebnis der dreiwöchigen Expedition Wilkins ist lediglich die Durchforschung des Grahamlandes. Die Forschungsreise Wilkins brachte eine ganze Reihe neuer Entdeckungen, insbesondere, daß das Grahamland kein festes, einen Teil der antarktischen Gegenden bildendes Gebiet, sondern eine Inselgruppe ist.

Ziehung der Klassenlotterie

vom 11. Jänner 1929.

100.000 K:	175.403;
50.000 K:	115.288, 84.897;
20.000 K:	115.642;
10.000 K:	132.426, 87.317, 187.212;
5.000 K:	45.337, 46.521, 140.888, 121.361, 88.291, 62.136, 4288;
2.000 K:	82.671, 117.724, 32.141, 84.141, 129.424, 127.810, 157.968, 131.761, 12.371, 128.967, 120.061, 155.281, 151.422, 72.370, 7871, 97.689, 40.851, 144.314, 89.807;
1.000 K:	11.248, 178.328, 120.066, 15.910, 114.314, 104.665, 68.462, 1537, 122.700, 17.084, 110.007, 52.094, 172.381, 119.506, 12.497, 64.337, 148.786, 122.045, 146.329, 92.160, 8850, 84.653, 75.022, 34.679, 130.921, 16.059, 137.752, 106.682, 6048, 83.419, 180.408, 22.087, 94.767, 178.027, 13.100, 89.975, 15.627.

Beitrittentfall unter der Erde.

In Altona, der „Stadt des Parks an der Elbe“, gibt es auf der Grenze zum Hamburger St. Pauli eine Straße, nachts öfentlich und dicker, die in der Hauptsache von Chinesen bewohnt wird. Mit geheimnisvollen Schriftzeichen bemalte Keller- und Kellereingänge deuten auf monastische Wälder, Restaurationen, die nicht gerade sauber sind, Schnapskeller und Unternehmungen vollkommen unerkennbarer Art, hinter denen die Kennzeichnungen gleich gewaltige Opium- u. Drogenplantagen mit prima Aufzucht wittern möchten. Nur die Polizei findet da immer wieder nichts und paßt doch wachsam in Preussisch-Altona mehr als hollisch auf.

In dieser Straße gibt es auch das, wovon ich hier erzählen will: Beitrittentfall unter der Erde, ein Hippodrom, wie man es wohl auf der ganzen Welt so typisch, einmalig auf aufregend nicht wieder findet, und würde man eigens eine Zeppelfahrt mit Ägypten Hundertmal antreten. Ja, habe immer, wenn ich in den verdorbenen, nach Sand, Pferdemit und Dreimarparfüm riechenden „Saal“ treten und die hängenden Köpfe der sonst gut gehaltenen Pferde sehe, das Gefühl, in ein Vergnügen geraten zu sein. Diese Tiere kommen nur selten ans Tageslicht. (Ja, weiß ich im Sommer führt sie zuweilen, mit Pappschilfern um den Hals, der Zankhalm über die Reiterbohrer nach dem Neuen Wall, damit das andere Hamburg, das in den Nachmittagsstunden schon Kaffee trinken geht, auch etwas vom Hippodrom merkt).

Trotzdem, mir scheint es, als jahnt diese Pferde nie die Sonne. Wenn man dann noch bedenkt, daß sie von abends acht bis morgens vier Uhr, ab-

wechselnd im Galopp und Trab und immer mit Schmedderreiz und Beifallentfall die Besucher umherreisen lassen, so fühlt man, daß ihr „Tagewert“ eine Art Pferdehölle ist. Aber vielleicht merken es die Pferde nicht einmal mehr, und wenn ich ihr Leben so bemitleidenswert finde, so liegt es vielleicht daran, daß ich, wie mir ein Graphologe erklärt hat, zuweilen melancholisch bin.

Davon mag es wohl kommen, daß mir unter dem Bierdunst, dem Zigarettenrauch und dem Stallgeruch manchmal zumute wird, als habe ich alle Deimat auf einmal verloren und sei ein Reperflave oder sowas ähnliches. Dann sehe ich mich an einen Tisch mit roter Decke, behalte den Hut auf, bestelle einen Schnitt Bier zu 30 Pfennig und bleibe ein, zwei Stunden da. . . .

Ein kleiner Kellner kommt dienstfertig herbeigerannt. Vielleicht habe ich doch Geld. Wenn ich nur Bier bestelle, wird keine Rede schon Inorrigier und brummiger, doch niemals frech. Dreibeinig sieht der Kellner auf dem Sand. Ein paar Gemeindefrauen kommen zum Zug mit ihren Männern herein, steigen mit steifen Schenkeln und Planenhöfen auf die Pferde und juckeln herum.

Zur Belebung der Stimmung wird auch wieder einmal eine der hier anwesenden „Damen“ umsonst im Galopp rund um die Manege geholt, damit man auf dem Saal ihre Strümpfe, die grünen Strümpfchen und noch etwas billiges Kleid zu sehen bekommt. Sie sind bestimmt nicht reizvoll, diese Frauen. Sie sind auch fast immer bis zu einem gewissen Grade heffigen, und sie tragen ungefähr ihr Leben wie die Bäcker: mit hängenden Hefen, und wenn die Peitsche knallt und einer rauft, dann geht das Leben im Galopp — im Verloren.

Bushbrände in Australien.

Hiesige Schäden.

Sydney, 10. Jänner. Bushbrände, die von starken Winden angefaßt werden, wüten im ganzen Lande. Der angerichtete Schaden beträgt über 500.000 Pfund Sterling. Viele Farmen wurden samt dem Vieh und der Ernte vernichtet. Die fürchtbare Hitze, die sechs Menschenleben gefordert hat, hält an.

Der Frost. Nach den Mitteilungen der meteorologischen Staatsanstalt hält der strenge Frost im ganzen Staatsgebiet an; abgesehen von Nebel in den Niederung ist das Wetter vorwiegend heiter. Die starke Wärmestrahlung bedingt das Andauern der Fröste. Freitag früh meldeten Budweis — 27, Mattau — 25, Prag und Brünn — 21, Pteran und Bregburg — 20 Grad Celsius. Auf den Bergflammen ist der Frost dagegen erheblich schwächer; so meldete die Schneeflocke nur — 4 Grad. Die Wetterprognose rechnet mit Nebel in den Niederungen, sonst vorwiegend heiter und kalt.

Raubmord an einer Fünfzigjährigen. Die „Schlesische Zeitung“ meldet aus Münsterberg in Schlesia: In Teplovoda im hiesigen Kreise ist Donnerstag abends die 50 Jahre alte Kaufmannsfrau V e b l e i n in ihrer Wohnung überfallen und ermordet worden. Die Leiche wies einen Messerstich über dem rechten Auge auf, das linke Auge war verletzt und ausgelaufen. Ferner wurden noch Messerstücke in der Herzgegend festgestellt, die wohl den Tod verursacht haben. Zwischen dem Mörder und seinem Opfer hat offenbar ein schwerer Kampf stattgefunden. Der Mörder raubte die Leinwand mit etwa 40 Mark Inhalt und steckte dann die Wohnung in Brand. Durch das Feuer wurden die Nachbarn und die im Gasthaus bei einem Tanzergnügen weilende Tochter der Ermordeten aufmerksamer. Als dringend der Tat verdächtig wurde ein Schmiedegeselle verhaftet, der Blutspuren an seiner Hand aufwies.

Zusammenstoß im Kanal. Im Nermetkanal stieß Freitag früh der deutsche Dampfer „Dione“ mit dem schwedischen Dampfer „D s m e d“ zusammen. Die „Dione“ wurde so schwer beschädigt, daß sie von Schiffen ins Schlepptau genommen werden mußte, die von Dover zu Hilfe herbeigeilt kamen. Sie hat ein dreifaches breites Klaffendes Leck erhalten. Der Dampfer ist auf Grund gesetzt worden und muß ausgewässert werden, ehe verhoht werden kann ihn wieder flott zu machen. Soweit bisher bekannt ist, ist von der Besatzung niemand verletzt worden. Der Dampfer „D s m e d“ konnte seine Fahrt fortsetzen.

Slowakisches Jdhl. In der Nähe von Deiba in der Slowakei überfielen einige Pöbeler, die mit Beilen und Messern bewaffnet waren, ein Auto, in welchem der Landtagsabgeordnete Dr. Palovis, der Gauverwalter der Agrarpartei Lautchan und noch zwei andere Personen saßen. Die Bauern hielten das Auto an, zertrümmerten die Fensterhebeln und bedrohten die Insassen am Leben. Erst als ein neben dem Chauffeur sitzender Gastwirt gegen die Angreifer einen Revolver schuß abgab, wichen die Bauern zur Seite. Bevor sie sich neuerdings auf das Auto stürzen konnten, fuhr der Chauffeur schnell davon. Die Gendarmerie hat die Fahndung eingeleitet.

Tragödie des Arbeitslosen. Wie aus Jägerndorf gemeldet wird, wurde in unmittelbarer Nähe der Staatsgrenze bei Bleichmich von einer Polizeipatrouille die Leiche eines Mannes gefunden, der im Schneesturm erfroren ist. In dem Toten wurde der 31jährige, arbeitslose Johann Prachner erkannt. Er ist Familienvater und hat, da er keinen anderen Verdienst finden konnte, keine letzten Kronen dazu verwendet, um in Deutschland 15 Rilo Kunstbutter und einige Schwächeln Glöbun

Der Stallmeister mit schwarzem, steifem Hut, schwarzem Jackett, geprengelten Breches und Lederamaschen konnte Offizier oder herrschaftlicher Diener sein. Seine Badenschuhe passen allerdings besser hierher, und wenn er grinst — und das tut er ziemlich oft —, dann paßt er überhaupt nur hierher. So geht das denn mit Schmedderreiz und Beifallentfall und Gelächere und dampfem Trappen auf dem Sande. Die Mädel setzen sich zu dir an den Tisch, nehmen eine Zigarette, sagen „Danke schön“ und bitten dich um ein Glas Bier und einen Groschen für Glid. Das ist das Donorar, das du zahlen mußt, um in diese Welt einzudringen. Dann weißt du in zehn Minuten allen Klatsch, alle besonderen Berufsauffassungen und ein paar gar nicht so oberflächliche Gehässigkeiten gegen den Wirt und die Kolleginnen, die nur neppen wollen.

„Na, mein Jung“, da kommt ’n kleiner Freund von mir da muß ich über. Den Engel hab’ ich auch zurechtgestrichelt, daß er sich erst mal Zeug kaufte. Direkt zerissen kam er früher hier an. Jetzt ist er doch sauber und ordentlich Adjut!“ So geht sie zu ihrem kleinen Freunde, den sie bemuttert. Ein paar Männer mit Mägen und Hüten hocken in einer Ecke am Tisch. Sie sind die Registratoren dieses Treibens, und wie alle Registratoren verdienen sie an den lebendigen Vorgängen, aus denen sie einen Ueberwachungsdiens machen. Nur geschieht das hier ohne, ja, gegen das Gesetz und vor allem ohne die Rückversicherung des bürgerlichen Tafelns, von dem sie in Abfällen profitieren.

Abfälle — dieses Hippodrom mit seinem Beifallentfall ist Symbol des Welt: Tiere, Menschen, Dinge, alles sind Abfälle. Auch die Liebe. Anatole Perich.

Winterport-Wetter.

Umgebung Prag.

Scharfa: — 23 Grad, 12 Jm. förmiger Schnee, heiter. — Dobřichov: — 20 Grad, 15 Jm. Schnee, neblig. — Křiváň: — 18 Grad, 80 Jm. gefrorener Schnee, heiter. — Mladá: — 20 Grad, 50 Jm. Schnee, Sportverhältnisse gut. — Stranšky: — 7 Grad, 30 Jm. Schnee Sportverhältnisse gut. — Senohrab: — 26 Grad 28 Jm. Schnee, Sportverhältnisse gut. — Rámež: — 20 Grad, 30 Jm. Schnee, heiter, Sportverhältnisse sehr gut.

Erzgebirge.

Adolfsgrün bei Teplitz (Endstation der Kleinbahn Ruffa—Teplitz): — 11 Grad, 40 Jm. Schnee, 10 Jm. Neuschnee, vorzügliche Sportverhältnisse, sonnig. — Wolfstein bei Marienbad: — 10 Grad 70 Jm. Schnee gute Sportverhältnisse. — Kupferhübel bei Ruppberg: — 12 Grad, bis 80 Jm. Schnee, 20 Jm. Neuschnee, Sportverhältnisse ausgezeichnet. — Oberwiesenthal: — 10 Grad, 84 Jm. Schnee, Sportverhältnisse vorzüglich. — Riechberg: — 9 Grad, 95 Jm. Schnee, Sportverhältnisse vorzüglich. — Joachimsthal: — 11 Grad, 75 Jm. gefrorener Schnee, klar. — Gottesgab: — 8 Grad, 150 Jm. gefrorener Schnee, sonnig.

Riesens- und Jirgergebirge.

Johannisbad: — 18 Grad, 110 Jm. Schnee, sonnig. — Peterbude: — 7 Grad, 120 Jm. Pulverschnee, heiter. — Brandersbude: — 6 Grad, 100 Jm. gefrorener Schnee, heiter. — Hofbude: — 6 Grad, 120 trockener Schnee, heiter. — Martinsbude: — 8 Grad, 80 Jm. gefrorener Schnee, heiter. — Geiergute: — 8 Grad, 130 Jm. Pulverschnee, heiter. — Schwarzhilfsbude: — 8 Grad, 80 Jm. fester Schnee, heiter. — Spindlermühle: — 20 Grad, 70 Jm. Schnee, heiter. — Pöcher: — 16 Grad, 90 Jm. fester Schnee, heiter. — Reichen: — 15 Grad, 90 Jm. gefrorener Schnee, heiter. — Knecht: — 14 Grad, 50 Jm. gefrorener Schnee, heiter. — Koflich: — 7 Grad, 50 Jm. trockener Schnee, heiter.

Böhmerwald.

Eisenstein: — 14 Grad, 100 Jm. Pulverschnee, Sportverhältnisse sehr gut. — Ischerhor: — 6 Grad, 155 Jm. Pulverschnee. — Panzer: — 4 Grad, 130 Jm. Pulverschnee. — Spitzberg: — 4 Grad, 130 Jm. förmiger Schnee, heiter.

Niedergebirge.

Masaryk-Bad: — 15 Grad, 70 Jm. gefrorener Schnee, klar.

Altwater- und Spiegeliger Gebiete.

Lichtenfelsbühnenhaus: — 10 Grad, 50 Jm. förmiger Schnee, sonnig, Sportverhältnisse sehr gut. — Knecht: — 10 Grad, 50 Jm. gefrorener Schnee, neblig. — Roter Berg: — 15 Grad, 85 Jm. gefrorener Schnee, heiter.

Tatra.

Tatra-Donnig: — 10 Grad, 50 Jm. gefrorener Schnee, sonnig. — Tichermesse: — 1 Grad, 70 Jm. Pulverschnee, sonnig. — Poppersee: — 8 Grad, 130 Jm. förmiger Schnee, heiter.

zu laufen, die er in einem Rudel über die Grenze schmuggeln wollte. Auf dem Rückweg geriet er in einen Schneesturm und war verloren. Seine Frau, die mit den Kindern nun ohne Stütze dastand, sah, als sie das fürchtbare Ende ihres Gatten erfuhr, in Ohnmacht und erlitt einen schweren Nervenschlag.

Ein Vater, der über eine gute Anfahrtsnot seines Sohnes empört ist. Daß sich Eltern über Lehrer aufhalten, die ihren Schülern schlechte Noten geben, ist nicht ungewöhnlich, daß aber ein Lehrer auf Veranlassung eines Vaters in Disziplinaruntersuchung gezogen wird, weil er dem Schüler eine zu gute Note gegeben hat, ist sicher ziemlich einzig dastehend. Dieser sonderbare Fall hat sich kürzlich in Jena ereignet. Am dortigen Gymnasium hatte der Studiendirektor Dr. Theil — ein von modernem Geist befehlter Schullehrer — seinen Schülern drei Aufsätze zum Wahl gestellt. Als einziger hatte der Sohn eines deutschnationalen Vorwärtlers dabei das Thema: „Du sollst den Augenblick beim Schorle kaffen“ behandelt. Der Knabe, der von seinem Vater nach guter Art Tüte mit viel Prügeln zur Vater- und Vaterlandsliebe erzogen worden war, hatte den Aufsatz in bestem Deutsch und mit viel Witz geschrieben und erhielt darauf die Note eins. Das war nicht oft vorgekommen und man sollte meinen, daß der Herr Papa damit zufrieden gewesen wäre. Aber er war weit entfernt davon. Im Aufsatz war nämlich eine Stelle, in der als Beispiel eine Schulkollegenheit erzählt und unter einem Pseudonym ein Lehrer der Anstalt erwähnt wurde. Und da fand nun der Vater, daß der straffe Autoritätsgedanke, den er seinem Sohn eingepreßelt hatte, durch die gültigste Bewertung eines Aufsatzes, in dem von einem Lehrer wie von einem ganz gewöhnlichen Menschen gesprochen wurde, erschüttert werde. Und so beschwerte er sich bei der Schulleitung über den Lehrer, der durch zu gute Klassifizierung des rechtsradikalen Weltbild seines Sohnes erschütterte. Obwohl der im Aufsatz genannte Lehrer erklärte, sich durchaus nicht beleidigt zu fühlen, war aber auch der Schulleiter der Meinung, daß hier ein Vergehen gegen die göttlich-unterschiedlichste Vorliege vorliege und gab die sonderbare Beschwerde an das thüringische Kultusministerium weiter, das denn auch prompt den Lehrer zu einer Ordnungsstrafe von 30 Mark verurteilte. Erst bei der Verhandlung vor der Dienststrassammer, vor der Staatsanwalt und Schuldirektor sich eifrig bemüht, zu beweisen, wie durch die Note eins auf so einem Aufsatz das Heiligste des Heiligen, die Autorität, untergraben werde, wurde diese Strafverfügung aufgehoben.

3078 Lebensmilde in Wien. Im vorangegangenen Jahre gab es in Wien 3078 Lebensmilder...

Die tödliche Morphiumvergiftung. Der 28 Jahre alte Konist Heinrich Busch, der Bruder des Dresdner Generalmusikdirektors Aris Busch...

Eine Mutter und ihre fünf Kinder durch Kohlenoxydgas vergiftet. In der slowakischen Gemeinde Rubin kam eine Mutter und ihre fünf Kinder...

Beim Nadeln unter den Zug gekommen. Dieser Tage rebelle der fünfjährige Knabe Erdlika auf einer Straße bei Leopold an der Verschwa...

Die Magen-Kamera. Die neue „Gastrakamera“, die es ermöglicht, das Innere eines Magens zu fotografieren...

Zuchthaus verurteilter Sträfling einer Magen-Operation unterworfen. Anlässlich dieser Gelegenheit wurde er von den Anstaltsärzten bewogen...

Ein versteinertes Mensch. In Chile wurde vor einigen Wochen in der Nähe der Stadt Tacopilla in einem alten Kupferbergwerk ein vollständig versteinertes Körper eines alten Peruaners aufgefunden...

Elefanten.

Von A. W. Smith.

(Entnommen der Zeitschrift Atlantic Monthly.)

Ich bin einer jener Leute, deren Geschäft es ist Elefanten so gut zu kennen wie ein Farmer Pferde kennen muß...

Normalerweise, wird vorkommend, fröhlich ein Elefant 18 bis 20 Stunden von den 24 Stunden eines Tages...

Das Leben eines Elefanten ist dem des Menschen sehr ähnlich. Der jüngste Elefant wird mit 16 Jahren zur Arbeit herangezogen...

Elefanten haben im Vergleich zu anderen Tücheltierbewohnern weder ein gutes Gehör noch einen solchen Geruch...

Auch meine Erfahrungen bestätigen dies. Eines unserer Elefantensolger hatte einen jungen Haner verloren, von dem man annahm daß er sich zu einer wilden Herde in der Nachbarschaft geflüchtet hatte...

dort, und da er das in Frage stehende Tier nicht kannte, mußte er jedes einzelne Stück besetzen, um das von der Firma eingebrachte Mal zu finden...

Die Bezugsquellen von holländischen Elefanten sind verschieden, doch die weitaus größte Anzahl wird bereits in der Arbeit geboren. Die Eltern solcher Käber können zwei im selben Lager arbeitende Elefanten sein...

Eine andere Elefantenbezugsquelle ist der stechende, eine Art von Troad- und Pflockbau, mit einer weichen Leinwand die in einen schmalen Hals-ähnlichen Hals endigt...

Die gewöhnliche Arbeit der Elefanten ist eine sehr verschiedene, meistens aber besteht sie im Schleppen von Teakbaumstämmen oder der Hälftelle in den stößbaren Flüssen oder bis zu den Karren...

Doch das geht nicht immer so einfach. Manchmal müssen die Balken scharf den Fuß hinunter gelandt werden. Der Elefant lemt die Griffe zur Herstellung eines solchen Stoffes sehr rasch und es ist ein hübscher Anblick zu sehen...

Der Verdienstinstinkt der Elefanten ist so ausgeprägt, daß ein einziger für die Herstellung eines großen Teiles einer Eisenbahnstation in Burma verantwortlich war. Ein Deutscher hatte von uns ein Elefantensattel gekauft...

(Uebersetzt von A. Reilmann, Prag.)

Volkswirtschaft.

Abwägung der Lohnbewegungen in Rußland.

Was sagen die kommunistischen Gewerkschafter dazu?

Während sich im gegenwärtigen Textilarbeiterkampf die Kommunisten nicht genug radikal gebärden können und die freien Gewerkschaften des Verrats zeihen...

„In den größten Metallwerks zögern sich“, schreibt der „Trud“ am 28. Dezember, „wie und der Zentralvorstand des Metallarbeiterverbandes mittelst, die Verhandlungen hinaus, obgleich sich der Verband alle Mühe gibt, den Abschluß der neuen Verträge rechtzeitig zu Ende zu bringen.“

In der gleichen Nummer des Gewerkschaftsblattes wird aus Charkow berichtet: „Die vierzehntägigen Verhandlungen des Vorstandes des Metallarbeiterverbandes der Ukraine mit dem ukrainischen Maschinenbauwerk wurden in Folge der kleinlichen Korinthisierung der Vertreter der Wirtschaftsgänge abgebrochen.“

Nach schlimmer steht es mit dem Abschluß des Tarifvertrages für die Betriebe des mächtigen südrussischen Stahltrufes „Angofal“: „Die Verhandlungen des Vorstandes des Bergarbeiterverbandes der Ukraine mit dem Donaufort (Donesk)“...

In Moskau war bis zum 27. Dezember noch kein einziger Tarifvertrag von einiger Bedeutung unterzeichnet, obgleich die leitenden Gewerkschafts- und Wirtschaftsorgane seinerzeit die Weisung ausgegeben haben, daß die Tarifvertragskampagne bis zum 1. Januar abgeschlossen sein müsse.

sich haben.“ Insbesondere wird auch in den Moskauer Textilbetrieben „das Bestreben der Wirtschaftsorgane verzeichnet, die geltenden Tarifverträge bestmöglich zu verfeinern.“

Zimmer auf der Flucht vor den Arbeitern.

So sagt der „Vorwärts“ anlässlich einer Betriebsversammlung der Firma Teltcher & Löwy in Kschliß. Die Sache verhielt sich in Wirklichkeit ganz anders. Die Union der Textilarbeiter hatte im Gasthause „Stadt Leipzig“ im kleinen Nebenzimmer eine Besprechung einberufen...

Der Industrie geht es nicht schlecht.

Die Kolliner Spiritus-Bottaschfabrik und Raffinerie A.G. hielt gestern ihre Generalversammlung ab, in der für das Geschäftsjahr 1927-28 die Verteilung einer Dividende von 40 Prozent = 80 Kronen beschlossen wurde.

Prager Produktienbörse.

Die Prager Produktienbörse eröffnete in sehr fester Stimmung und die genannte Börse sämtlicher Getreidearten befestigten sich um 1-2 K, Mais notierte sogar um 3 K höher.

Devisenkurse.

Table with exchange rates for various currencies including Dutch, Swiss, and others.

Die Antwort auf die Angriffe der Reaktion muß sein:

Hinein in die sozialdemokratische Partei.

Genossen! Genossinnen!
Werbet für Euerer Partei.

Kunst und Wissen.

„Es liegt in der Luft...“

Ein Roman in zwanzig Bildern. Ensemble-Gastspiel der „Komödie“, Berlin.

Zunächst lag in der Luft ein Gemisch von Spannung und Ungeduld und das aus unzähligen leisen Zwiesgesprächen sich formende Summen der Masse. Fünfviertelstündige Verspätung!

Und dann kam man nicht gleich in Stimmung. Die ersten Bilder dieser Revue sind etwas schwach und man versteht die Sprecher nicht. Solov'sky's Eingangskuplet ging ganz verloren. Die Berliner Aussprache — an die muß man sich erst gewöhnen. Und die untermalende Musik verfiel außerdem vieles.

„Ein Spiel im Warenhaus“ ist diese Berliner Revue von Marcelus Schiffer, zu der Michal Spoliansky die Musik schrieb. — Was hätte aus diesem Einfall werden können! Wenn etwa ein sozialistischer Dichter sich dieses Stoffes bemächtigt hätte! Die Welt von heute, die kapitalistische Welt als Warenhaus! Ein einziges großes Warenhaus, in dem alles zu kaufen ist: Kunst, Liebe, Talente, Ideen, Gesinnungen, Ideale! Aber dann würde sich nirgends ein beifallsfreudiges Publikum finden und kein Ensemble könnte mit einer solchen Revue eine erfolgreiche Geschäftstour machen. So blieben die schönen Möglichkeiten ungenutzt und nur in einigen Bildern (die zum Leben erwachenden Nipp-Figuren!) und in einigen sehr wichtigen Coulets, die von dem prächtigen Komiker Wajman und ganz besonders wirkungsvoll von dem bei seinem Sprechen noch immer gut hörbaren Herrn Willy Prager mit scharfer Pointierung vorgelesen wurden, blühte jene Idee auf, die die ganze Revue hätte tragen können. Auch sonst natürlich mancher gute Witz und mancher schöne Einfall, — so die Einführung der Gestalt einer von Gottin und Gatte geliebten Hausfreundin in ein neuartiges Dreieck, — die Kleptomane aus sexueller Not, — und tanzende Götter — und im ganzen also ein reichlich amüsantes Abend. Zur Unterhaltung trugen außer den schon Genannten die Damen Marica Lion und Renate Kosner und die Herren Karl Weiss und Polowski und die flotte Spiel aller und die geschickte Regie bei. Das Publikum wurde immer beifallsreicher und vergnügter, — eben weil die Lache harmlos blieb, die Anfänge zu witzlicher Satire nur Anfänge blieben. —

Minna von Barnhelm wird in völlig neuer Einstudierung als Festspiel am 22. d. zur Ausführung kommen.

Die Frau, die jeder sucht, das neue Lustspiel von Ludwig Hirschfeld, wird auch am Prager Deutschen Theater in der nächsten Zeit in Szene gehen.

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.
Samstag 81—1), 7 Uhr: „Monsieur Paul“; 10 1/2 Uhr: Ensemble-Gastspiel der Berliner Reinhardt-Revue: „Es liegt in der Luft“; Sonntag, 2 1/2 Uhr: „Fräulein Woma“; 7 1/2 Uhr: Ensemble-Gastspiel der Berliner Reinhardt-Revue: „Es liegt in der Luft“; Montag (82—2), 7 1/2 Uhr: „Abenteuer in Schottland“.

Spielplan der Kleinen Bühne. Samstag: „Verfallene Einfall“; Sonntag, 3 Uhr: „Broadway“; 7 1/2 Uhr: „Ehen werden im Himmel geschlossen“; Montag (Bankbeamten): „Einführung“.

Vorträge.

Soziale Hygiene der Frau.

Ueber Einladung des sozialdemokratischen Frauenbezirkskomitees unserer Prager Parteiorganisation sprach Donnerstag, den 10. Jänner d. J. Genosse Dr. Karl Kautsky, Frauenarzt und Eheberater aus Wien, in einer Versammlung im „Goldenen Kreuzel“. Genosse Dr. Kautsky, ein langjähriger klinischer Praktiker und Facharzt, führte etwa aus: Unter sozialer Hygiene überhaupt versteht man die Lehre von der Gefunderhaltung des Körpers. Für den Proletariat ist diese ganz besonders wichtig, um gewisse Proletariatkrankheiten, wie Tuberkulose, die Säuglingssterblichkeit, die englische Krankheit usw. einzudämmen. Selbstredend ist z. B. die Säuglingssterblichkeit in Proletariatfamilien stets eine größere gewesen als in wohlhabenden, dank der sozialen Fürsorge der Stadt: Wien gelang es, sie von 28 Prozent vor dem Kriege auf 8 Prozent herabzubringen. Eine besondere soziale Fürsorge der Frau ist notwendig weil die Frau, obgleich unter denselben Lebensverhältnissen lebend wie der Mann, durch ihre Berufsarbeit, Heimarbeit und als Mutter dreifach belastet ist. Die Sterblichkeit des Weibes im Alter von 25 bis 40 Jahren überwiegt die des Mannes, was darauf zurückzuführen ist, daß in diese Zeit die Fortpflanzung fällt. Mit der eintretenden Geschlechts-

reife treten der Frau auch die Gefahren der geschlechtlichen Erkrankung, die des Schwangerwerdens und Störungen der geschlechtlichen Funktionen entgegen. Die heutige Gebärkraft des Weibes hat seine Ursache darin, daß die Frauen arbeiten müssen, ferner in der Unsicherheit der sozialen Lage, endlich im geteilten Verantwortungsgefühl gegenüber der Nachkommenschaft heute, wo die Frau als selbstständige Persönlichkeit, die sich auch wirtschaftlich vom Manne befreit hat auftritt, verlangt sie aber auch volle Sexualbefriedigung. Es handelt sich darum, den Weg zu wissen, diese zu erlangen, ohne schwanger zu werden, also um eine genaue Kenntnis der Vorbeugungsmethoden. Der Vortragende setzt sich dann mit dem § 144 auseinander und steht auf dem Standpunkt, daß ein Eingriff, der immer Gefahren birgt, straflos in einem öffentlichen Spital vorgenommen werden sollte. Es hat dies den Zweck, die Abtreibung aus der bürgerlichen Sphäre der Heimlichkeit, aus den Händen des privaten Geschäftes und Kurpfuschertums herauszubekommen. Der Vortragende befaßt sich dann eingehender mit den typischen Frauenkrankheiten, welche die Folge einer gestörten Geschlechtsfunktion sind, den bekannten „Artenformen“ der Frau, dem Weichflusse, den Verengungen bei der Austragung der Schwangerschaft, dem Kindbettfieber und wünscht, daß heute jede Arbeiterfrau in einer Anstalt der Krankenpflege, wie es in Wien schon in der Reichzahl geschieht, gebären sollte. Er verlangt ein dem Lohne äquivalentes Krankengeld für die Schwangere und Wöchnerin, damit sie nicht verleitet werde, zu früh die Arbeit aufzunehmen und spricht schließlich von der Tragödie der sterbenden, durch das Gebären häufig gewordenen Proletariatfrau, nachdem sie Kinder geboren, sich operieren und den Haushalt geführt hat, noch oft der Unruhe seitens des Mannes ausgesetzt ist, während bürgerliche Frauen nur die Sorge um Erhaltung ihres Körpers haben. Doch sind die Proletariatfrauen durch Pflege des Arbeitersports auf bestem Wege zu einer Hygiene ihres Körpers. Dr. Kautsky streift die Ertragsmängel der Sozialversicherung, befaßt sich dann mit den Geschlechtskrankheiten, den Vorbeugungsmethoden und der Prostitution, die aus der Kontrolle der Polizei entzogen werden muß, mit dem Wohnungselend, dem Alkoholismus, der Arbeitslosigkeit als Quellen des sozialen Elends und kommt zu dem Schluß, daß mit dem Aufstiege der Arbeiterklasse, der Organisation der Arbeiterschaft, auch die soziale Hygiene und damit die Volksgesundheit innig verknüpft ist. Die zahlreichen Ausführungen des Genossen Dr. Kautsky, der dann noch eine Reihe an ihn gestellter Fragen beantwortete, fanden reichen und verdienten Beifall. J. Reismann.

SANATORIUM KLEISCHE-AUSSIG

Dr. Nervöse und Erholungsbedürfnis 5872
Masl-, Entleerungs- und alle Diätikuren.
Physikalische Heilmethoden — Individuelle Behandlung
Telephon Aussig Nr. 208 Prospekt

Aus der Partei.

Volksorganisation Klado-Kročehlav. In der kürzlich stattgefundenen Generalversammlung wurden nachfolgende Genossen als Funktionäre gewählt: Josef Schmidt, Vervollständiger; Josef Zacher, Stellvertreter; Heinrich Oberhuber, Schriftführer; Josef Sotola, Stellvertreter; Joh. Schiffl, Kassier; Franz Dagenhofer, Stellvertreter; Franz Hinte und Josef Krajsa, Beisitzer; Franz Oberhuber und Josef Alzer, Erstab; Rud. Hirsch, Revför; Heinz Oberhuber, Bibliothekar. — Zämtliche Zuschriften sind an: Josef Schmidt, Klado, Straß II. 1485, zu richten.

Der Film.

Programm der Prager Lichtspielbühnen
Urania: (deutsches) Kino: „Amor auf Stern.“ — „Liebesreigen.“
Eido: „Das Mädel aus der Tabakfabrik.“
Adria: „Wolga, Wolga...“
Alma: „Der moderne Cojanova.“ — „Fluch der Untreue.“
American: „Der Dieb von Bagdad.“ Douglas Fairbanks.
Avion: „Das letzte Kommando.“
Peluchere: „Die Todeschleife.“ W. Kraus, J. Jugo.
Belcda: „Der stumme Sieger.“ — „Der Engel der Gasse.“
Carlton: „Ann, Achtung Schupo!“ Anna Dndral.
Flora: „Die blaue Maus.“ Jenny Jugo. — „Die gelbe Lilie.“
Pvebda: „Filmstadt Hollywood.“ — „Die geheimnisvolle Nacht.“ Adolf Menjou.
Julis: „Strahnenbekanntschaft.“ Werner Pittschau.
Kapitol: „Song.“ Anna May Wong.
Louvre: „Song.“ Anna May Wong.
Lucerna: „Die blaue Maus.“ Jenny Jugo. — „Die gelbe Lilie.“
Metro: „Der einsame Adler.“ M. Keane.
Olympic: „Die geheimnisvolle Nacht.“ A. Menjou.
Orient: „Heute spielt der Strauß.“ A. Abel.
Passege: „Revolution der Ehe.“ Syd Chaplin.
Praha: „Der einsame Adler.“ M. Keane.
Radva: „Revolution der Ehe.“ Syd Chaplin.
Hogy: „Die blaue Maus.“ Jenny Jugo. — „Die gelbe Lilie.“
Svetozor: „Das göttliche Weib.“ G. Garbo. — „Die Gefahren der Berge.“

Die geperet gedruckten Filme können entnommen werden.

Bereinsnachrichten.

Deutscher Arbeiter-Turn- und Sportverein Prag
Mitgliederversammlung.
Dienstag, den 15. Jänner, 8 Uhr abends, findet im Cafe „Monopol“ (rückwärtsiges Zimmer, gegenüber Masarykshof) unsere Mitgliederversammlung statt. Auf der Tagesordnung: 1. Berichte, 2. Unsere nächsten Arbeiten, 3. Vortrag des Genossen Josef Hofbauer über „Proletarische Kulturarbeit“, 4. Bildervortrag über „Körperkultur und Lebensübungen“.
Turngenossinnen und Turngenossen! Kommet vollzählig in diese Versammlung!
Die Vereinsleitung.

Literatur.

„Westermanns Monatshefte“, München sucht nach einem zuverlässigen Führer, von dem man über alles, was auf dem Gebiete der Literatur, Kunst, Technik usw. vor sich geht, wirklich einwandfrei und bestens unterrichtet wird. Diesen Führer finden wir in „Westermanns Monatsheften“, der ältesten und schönsten illustrierten deutschen Monatschrift. Wenn man das Jänner-Best dieser seit mehr als zwei Jahrhunderten bestehenden Zeitschrift liest und beachtet, hat man so recht den Beweis dafür, daß „Westermanns Monatshefte“ in ihrem künstlerischen und literarischen Werte nicht zu überbieten sind. Aus dem reichen Inhalt sei hervorgehoben: Juste Wolfshorn erzählt zu ihren vier Kunstbildern „Moderne Frauentypen“ recht interessant und lehrreich über die Entstehung eines Porträts. Der bekannte Professor Dr. Max J. Wolf beschäftigt sich eingehend mit dem Problem: Geburtenanstieg und Bevölkerungsrückgang eine Frage, die uns alle angeht. Sehr geistreich ist auch der Aufsatz von Karl Orpenheim über „Das Problem des Fernsehens“.
„Westermanns Monatshefte“ sind geeignet, bei der glücklichen Aufzucht und dem großen Mitarbeiterstab von Auf sich immer mehr und mehr Freunde zu gewinnen. Der Verlag hat durch den günstigen Preis von M 2.— pro Heft den Zeitverhältnissen Rechnung getragen. Probehefte versendet der Verlag in Breunichweg gern kostenlos.

„Die Flucht aus der Hölle“. Vor einem Jahr ging durch die Presse aller Länder die Mitteilung, daß der zum Tode verurteilte und später zu lebenslänglichem Bann begnadigte Anarchist Diendonné von Capenne entflohen sei, nachdem er dort über 15 Jahre gefangen gehalten worden war. Kurze Zeit danach wurde festgestellt, daß das furchtbare Urteil, das lange vor dem Kriege gegen ihn gefällt wurde, auf einem Justizirrtum beruhe, so daß Diendonné vollkommen unbescholtener 15 Jahre seines Lebens in der „Hölle von Capenne“ verbracht hat. Der bekannte französische Journalist Albert Londres hat die Geschichte der abenteuerlichen und gefährlichen Flucht Diendonnés zu einem außerordentlich spannenden und in jeder Zeile wahren Roman gestaltet, das in Frankreich ungeheures Aufsehen erregte und schon in einer preiswerten deutschen Ausgabe im Neuen Deutschen Verlag Berlin W. 8. erschienen ist. Der Fall Diendonné hat große Ähnlichkeit mit dem Justizmord an Sacco und Vanzetti. Das Buch von Londres ist ein von Anfang bis Ende außerordentlich aus der Wirklichkeit und ein Schulbeispiel für die furchtbaren Justizirrtümer, die in den verschiedensten Ländern der Welt immer wieder vorkommen. Wir empfehlen unseren Lesern das fesselnde Buch, das zum Preise von M 2.— durch jede Buchhandlung zu beziehen ist.

Mitteilung aus dem Publikum.

Das Beste für Ihre Augen
liefert **Optiker Deutsch, Prag,**
Palais Koruna. 1932

„Eine Nacht am Brodway“. Schönste Revue Prags. Mittwoch 16. Jänner, Lucerna, Beginn 22 1/2 hr. Vorverkauf von Sonntag, 13. d. M., abglsch von 10 bis 14 Uhr, Meine Bühne. (Für Uraniamitglieder Uraniafasse.) Reklamationen werden im Vorverkauf entgegengenommen. Gleichzeitig werden die Eintrittskarten ausgefolgt. 1871

Sport • Spiel • Körperpflege

Letzliche Bog- und Ringmeisterschaften. Dem letzten Sport- und Schachbund gehören eine beträchtliche Anzahl ausgezeichneter Schachmeister an. Bei internationalen Wettkämpfen haben sie dem Bund alle Ehre gemacht. Es nimmt daher nicht Wunder, daß die Ende Dezember stattgefundenen Bundesmeisterschaften im Bogen und Ringen im öffentlichen Interesse standen. Für die Bogweitschützen kamen in Liga die 30 besten Kämpfer aus den Landesstellen in Frage. Es gab technisch sehr vollkommene Kämpfe, gepaart mit gewissenhafter Ueberlegung der Besiegten. Bundesmeister ihrer Klasse wurden: Dolgizer (Hiesengewicht), Matison (Bantamgewicht), Drenerger (Fiedergewicht), Mikuski (Vollgewicht), Baldovski (Weltergewicht), Jankovski (Mittelgewicht), Baze (Halbschwergewicht), Kleeberg (Schwergewicht). Kleeberg ist der Olympiasieger vom 1. Arbeiter Olympia in Frankfurt a. M., 1925. Nicht minder großes Interesse hatten die Ringkämpfer mit ihren Meisterschaftskämpfen erweckt. Die 39 Besten fanden in Mikou ein volles Haus aufmerksamer Zuschauer. Da auch hier sehr guter Sport geboten wurde, war der Erfolg der Meisterschaften in jeder Beziehung ein großartiger. Als Bundesmeister gingen von den vielen gleichwertigen Wettbewerbern hervor: Kaminli (Bantamgewicht), Sprnatis (Fiedergewicht), Freiberg (Vollgewicht), Upanal (Mittelgewicht), Kruse (Halbschwergewicht), Wanaq (Schwergewicht). Den neuen letzten Bundesmeistern wird sich bald Gelegenheit bieten, ihre Kräfte im internationalen Maßstabe zu messen.

Leichtathletische Durchschnittsleistungen der 10 besten Schweizer Arbeitersportler. Die Leichtathletik wird im schweizerischen Arbeitersport vorwiegend in der Form des Sechskampfes gepflegt. Einmalveranstaltungen fanden im Jahre 1928 nur sehr wenige statt. Die nachfolgenden Durchschnittsleistungen wurden an den Kreisfesten auf zum Teil recht schlechten Anlagen geschaffen. Bei fünfjähriger Bodenbeschaffenheit der Anlagen wären bestimmt noch bessere Durchschnittsergebnisse herausgekommen. Aber auch schon die nachstehenden sind für eine Volkssportbewegung, wie sie der Schweizer Arbeiter-Turn- und Sportverband verkörpert, sehr zufriedenstellend. Durchschnittsleistungen der 10 Besten: 100 Meter 11 57 Sek., Weisprung: 5,66 Meter, Hochsprung: 1,62 Meter, Angelstoßen: 7,25 Kilogramm 10 28 Meter; Diskuswurf: 31,45 Meter, Speerwurf: 40,60 Meter.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß, Prag.
Druck: Kotta K.-G. für Zeitung und Buchdruck, Prag.
Für den Druck verantwortlich: Otto Holik, Prag.
Die Zeitungsmaschinenfabrik wurde von der Volk- u. Telegraphendruckerei mit Erfolg Nr. 127.451/VII/27 am 14. Mai 1927 bewilligt.

Achtung! = Raketenflug auf dem Mars = Achtung!

wird in absehbarer Zeit Wirklichkeit, da die ja Matyssek schon einen großen Vorrat an Hosen, Kleider und Wäsche für die „Marsbewohner“ bereit, welche durch Raketenflüge nach dort hin befördert werden. Nach astronomischer Berechnung leben auf dem „Mars“ Leute wie Riesen, stärker als Löwen und Tiger.

Diese Marsbewohner brauchen jährlich viele Hosen, deshalb haben sie unsere Firma „Matyssek“ gewählt, da ihnen gut bekannt ist, daß sie nur bei Matyssek die festesten Hosen, Kleider und Wäsche, unzerstörbar, erhalten können, wodurch viel an Geld erspart wird.

Bürger unserer Republik, die Ihr Interesse für den Einkauf einer so guten und billigen, weltberühmten Ware haben, schreiben noch heute um 1 Stück auf Probe, denn die unglaublich gute Qualität und Billigkeit unserer Ware, weltberühmt, wird Sie direkt überraschen.

In bisher unerhört billigen Preisen offerieren wir Ihnen:

Wollhosen aus bestem Stoff, in jeder Länge, für erwachsene Männer, von Weichlein, 3-fachem Gewebe, schon um K 13.—, 16.—, 19.—, 23.—, 26.—, 29.—, 32.—	Zuch „Ritter“ K 16 bis 20.—, 20 bis 35.—, nach Qualität.
Hosen „Tiger“ , welche weder Löwen noch Tiger erreichen. Neuartig unserer Firma, Erzeugungsgewerb K 25.—, 29.—, 33.—, 37.—, 41.—, 45.—, 49.—, 53.—, 57.—	Wollhosen aus Mammuthaut, unzerstörbar, jeder Blickeung Trotz stehend, 2-fachem Gewebe, K 34.—, 38.—, 42.—, 46.—, 50.—
Hosen aus Dickschleier , sogenannte Teufelschleier, garantiert bauerhaft, K 29.—, 33.—, 37.—, 41.—, 45.—, 49.—, 53.—, 57.—	Hosen für Arbeiter , sehr bauerhaft, bauerhaft, K 19.—, 23.—, 27.—, 31.—, 35.—, 39.—, 43.—, 47.—, 51.—
Hosen „Erling“ K 29.—, 33.—, 37.—, 41.—, 45.—, 49.—, 53.—, 57.—	Hosen „Werra“ K 24.—, 27.—, 30.—, 33.—, 36.—, 39.—
Hosen „Tanna“ , unzerstörbar, nur K 34.—, 38.—, 42.—, 46.—, 50.—	Hosen „Zebra“ K 27.—, 31.—, 35.—, 39.—
Hosen „Balkon“ , besonders fest, zur Arbeit, K 45.—, 50.—, 55.—	Hosen „Saria“ , zu Halbschleier, K 24.—, 28.—, 32.—, 36.—, 40.—, 44.—, 48.—, 52.—
Hosen „Gehobener“ , schön gemustert, für Feiertage K 45.—, 49.—, 53.—, 57.—	Hose aus emal. Stoff , moderner Muster, bauerhaft, K 33.—, 37.—, 41.—, 45.—, 49.—, 53.—
Hosen „Gehobener“ , weltbekannt, K 33.—, 37.—, 41.—, 45.—, 49.—, 53.—	Hosen „Satan“ K 27.—, 31.—, 35.—, 39.—, 43.—, 47.—, 51.—

Zämtliche Ware sendet per Nachnahme:
M. Matyssek, Sitbořice, Post Tešany b. Brünn.
Diese Firma empfehlen wir besonders als gute und billige Einkaufsquelle. M. Matyssek.